I 52564

Bericht der amerikanischen Gewerkschafts-delegation

über ihren Besuch in der UdSSR und in anderen Ländern Europas im Juli 1951

Preis 20 Groschen

STUDIEN-BIBLIOTHEK IN LINZ

New York (TASS). Nachstehend veröffentlichen wir den vollen Text des Berichtes der amerikanischen Gewerkschaftsdelegation über ihren Besuch in der UdSSR und in anderen Ländern Europas im Juli 1951. Dieser Bericht wurde unlängst bei einer Pressekonferenz in New York mitgeteilt.

Der amerikanischen Gewerkschaftsdelegation, die im Juli 1951 Europa bereiste, gehörten Vertreter der Amerikanischen Föderation der Arbeit, des Kongresses der Produktionsgewerkschaften sowie der unabhängigen Gewerkschaften aus allen Teilen der Vereinigten Staaten Amerikas an. Die Delegierten kamen aus den folgenden Industriezweigen: Automobilindustrie, Bergbau, Schuherzeugung Metallindustrie, Pelzwaren- und Ledererzeugung, Elektrotechnik und Maschinenbau sowie aus Handelsunternehmungen, Großkaufhäusern, Hotels und Restaurants. Sie vertraten auch die verschiedensten politischen Anschauungen.

Die Delegation verweilte fünf Wochen in Europa und besuchte Frankreich, Italien, Polen und die Sowjetunion. Außerdem hatten die Delegierten die Möglichkeit, einige Zeit in Berlin, Wien und Prag zu verbringen.

Nach Europa reiste die Delegation auf Einladung europäischer Gewerkschaften. In

51: 681

jedes der aufgezählten Länder waren wir von den führenden Gewerkschaftsvereinigungen eingeladen worden, und wir kamen dort mit vielen einfachen Gewerkschaftsmitgliedern sowie mit deren Führern zusammen.

In allen Ländern, die wir besuchten, fanden wir den großen Wunsch des Volkes, freundschaftliche Beziehungen zu dem amerikanischen Volk anzuknüpfen. Ueberall, wo wir weilten, sprachen die Arbeiter diesen Wunsch aus. In einigen Ländern war der Grad der Einheit der Arbeiter in ihren eigenen Interessen größer als in anderen, aber überall sahen wir dieses Streben aller Arbeiter nach Freundschaft, und das wichtigste von dem, was man uns nach unserer Rückkehr in die Heimat zu übermitteln bat, war das Streben nach Frieden.

Trotz den verschiedenen Arbeitsbedingungen in den von uns besuchten Ländern sahen wir auch, daß die Werktätigen überall von der Freundschaft mit dem amerikanischen Volk viel gewinnen sowie auch wir viel von dem gewinnen, was unsere Delegation während ihrer Reise sah.

Nun einiges von dem, was wir in den Ländern, die wir besuchten, hinsichtlich der Arbeitsbedingungen feststellen konnten:

Die Arbeiter schließen sich zusammen

Frankreich. In Frankreich kamen wir mit vielen Führern verschiedener Gewerkschaften zusammen und besuchten die Arbeiter

direkt in den Fabriken und Werken. Wir wurden bekannt mit den Führern des Gewerkschaftsbundes, der Arbeiter des Elektrizitätsnetzes und der Kraftanlagen, der Allgemeinen Föderation der Arbeiter der Metallindustrie, der Nationalen Föderation der Bergleute, der Gewerkschaftsföderation der Papierindustrie, der Gewerkschaftsförderation der Arbeiter der Lederindustrie, der Gewerkschaft der Schuhwarenindustrie sowie mit dem Generalsekretär der Allgemeinen Arbeitskonföderation Frachon. Sie alle sprachen zu uns von der Freundschaft, von der internationalen Solidarität der Werktätigen und vom Frieden.

Die Delegation besuchte in einem Vorort von Paris das Flugzeugmotorenwerk „Hispano-Suissa". Wir sprachen mit den Arbeitern und den Führern der drei wichtigsten Gewerkschaften in Frankreich: Der „Allgemeinen Arbeitskonföderation", in der die überwiegende Mehrheit der Arbeiter organisiert ist, der „Force Ouvrière" und der „Französischen Konföderation christlicher Werktätiger". So sind zum Beispiel in dem obenerwähnten Betrieb von 3400 Arbeitern 1860 Mitglieder der Allgemeinen Arbeitskonföderation, 269 gehören der Force Ouvrière an, 299 der Französischen Konföderation christlicher Werktätiger und 330 der Unabhängigen Föderation des Ingenieur- und technischen Personals.

Bald erfuhren wir, daß die Zersplitterung der Arbeiter eines und desselben Betriebes in viele Gewerkschaftsorganisationen, die Ar-

beiter und folglich auch ihren Kampf für die Arbeitsbedingungen unvermeidlich schwächt.

Ein sehr großer Prozentsatz der Arbeiter ist von den Gewerkschaften überhaupt nicht erfaßt. Dies spiegelt sich in ihrem Arbeitslohn und in den Arbeitsbedingungen. Im allgemeinen verdienen sie in der Stunde 37,5 amerikanische Cent. Ausnahmslos alle Arbeiter erklärten uns, daß sie nicht imstande sind, mit ihrem Lohn zu leben, da die Preise unwahrscheinlich hoch sind.

In Frankreich haben ebenso wie in unserem Lande die Preise ein außerordentlich hohes Niveau erreicht. Die Arbeiter teilten uns mit, daß die Unternehmer kolossale Uebergewinne erzielen, während sie, die Arbeiter, nicht imstande sind, das Auslangen zu finden. Die Delegation hatte Gelegenheit, sich mit den Wohnverhältnissen der Arbeiter bekanntzumachen und sah unwahrscheinlich jämmerliche Elendsquartiere und Slums mit geradezu schauerlichen Zuständen in der Wasserversorgung und mit abscheulichen Aborten.

Unser Bericht wäre jedoch nicht vollständig, wenn wir nicht eindeutig erklärten, daß die Arbeiter Frankreichs sich immer mehr zusammenschließen und für eine Erhöhung des Arbeitslohnes kämpfen. Die Mehrheit der Arbeiter ist in einer festen Gewerkschaftsorganisation in Gestalt der Allgemeinen Arbeitskonföderation vereinigt. Im Autowerk Renault, in dem ungefähr 35.000 Arbeiter beschäftigt sind,

sind 28.000 Menschen Mitglieder der Allgemeinen Arbeitskonföderation, 1700 sind Mitglieder der Force Ouvrière und 2300 gehören der Französischen Konföderation christlicher Werktätiger an. Die Allgemeine Arbeitskonföderation erweist sich sehr wirksam als mächtige Arbeiterorganisation, die regelmäßig Versammlungen, Konferenzen, Kongresse durchführt und für bessere Arbeitsbedingungen kämpft. Ihre Fürsorge für die Arbeiter geht über den Rahmen des Betriebes hinaus. Wir hatten Gelegenheit, ein Sommerlager zu besuchen, das von der Allgemeinen Föderation der Arbeiter der Metallindustrie organisiert wurde und geleitet wird, und hier sahen wir, wie sich die Gewerkschaft bemüht, das Leben ihrer Mitglieder zu verbessern.

Die französischen Arbeiter bitten die amerinischen Gewerkschaften um Unterstützung in ihrem gegen die Unternehmer geführten Kampf um einen Arbeitslohn, mit dem man leben kann. Sie betonen, daß die amerikanischen Unternehmer den französischen Unternehmern jegliche Hilfe erweisen, indem sie sie auf dem Wege des Marshall-Planes mit Geld und Maschinen unterstützen, was ihnen ermöglicht, riesige Profite einzustreifen.

Andererseits müssen die französischen Arbeiter von Jahr zu Jahr mehr leiden. Darum ist es nicht erstaunlich, daß sie zur internationalen Solidarität zwischen den französischen und den amerikanischen Arbeitern auf-

rufen, damit wir gemeinsam unsere Lebensbedingungen verbessern.

Der Marshall-Plan hat die Arbeitslosigkeit gefördert

Italien. In Rom lernten wir aktive Arbeiter und Funktionäre der Gewerkschaften sowie die Führer der Allgemeinen Italienischen Arbeitskonföderation und deren Generalsekretär di Vittorio kennen.

Wir sprachen über die Probleme der amerikanischen Gewerkschaften und beantworteten Fragen. Wir hörten auch von den italienischen Arbeitern, vor welchen Problemen sie stehen. Und auch hier unterstrichen die Arbeiter die Notwendigkeit einer größeren Solidarität der Werktätigen, was dazu beitragen müßte, die Kräfte der italienischen Arbeiter in ihrem Kampfe um bessere Bedingungen zu vergrößern. Wir erfuhren, daß die Allgemeine Italienische Arbeitskonföderation, ebenso wie die Allgemeine Arbeitskonföderation in Frankreich, die Mehrheit der Arbeiter in ihren Reihen vereinigt. Die Zahl der Mitglieder der Allgemeinen Italienischen Arbeitskonföderation beträgt fünf Millionen Menschen, während die Christlich-Demokratische Gewerkschaft, die „Italienische Konföderation der Gewerkschaft der Werktätigen", 500.000, und die Sozialdemokratische Gewerkschaft, der „Italienische Arbeitsverband", 150.000 Mitglieder haben.

Die Führer der Allgemeinen Italienischen Arbeitskonföderation — darunter viele Katholiken und Sozialisten — erklärten uns, daß alle Arbeiter, sobald die Werktätigen den

Kampf beginnen, unabhängig von ihrer Gewerkschaftszugehörigkeit, an diesem Kampf teilnehmen, daß aber die einzige Garantie für einen Erfolg der Werktätigen ihre Vereinigung in einer Föderation ist.

Eines der ernstesten Probleme der italienischen Arbeiter ist die Arbeitslosigkeit, die jäh angestiegen ist. Zum Unglück hat der Marshall-Plan die Arbeitslosigkeit eher gefördert als verringert. Man führte uns folgendes Beispiel an: Früher wurde in Italien eine große Anzahl von Maschinen erzeugt, die später gegen amerikanischen Weizen ausgetauscht wurden, was vielen Arbeitern in der Maschinenbauindustrie Beschäftigung sicherte. Doch nach dem Marshall-Plan liefern die USA viel Getreide an Italien.

Folglich findet heute kein Austausch von Maschinen gegen dieses Getreide statt und viele Werke sind geschlossen und ihre Arbeiter auf die Straße gesetzt worden.

Die Situation verschlechterte sich noch infolge des Umstandes, daß die italienischen Industriellen nach dem Marshall-Plan einen Kredit von zweihundert Millionen Dollar erhielten, für die sie in den USA Maschinen kaufen müssen. So kommt es, daß sie zwar aus diesem Geschäft kolossale Profite erzielen, daß dieses Geschäft aber den italienischen Arbeitern Schaden bringt. Das ist jedoch noch nicht alles. Die italienischen Arbeiter werden auf dem Weg von Steuern gezwungen, für diese Gabe, die

ihr Lebensniveau noch mehr herabsetzt, die Zinsen zu zahlen.

Man hat uns gesagt, daß es in Italien zwei Millionen völlig Arbeitslose gibt und außerdem noch zwei Millionen Menschen, die nicht voll beschäftigt sind. Dies wird durch Daten der U N O bestätigt, denen zufolge in Italien v i e r M i l l i o n e n A r b e i t s l o s e gezählt werden.

Wenn man in Betracht zieht, daß die Gesamtzahl der Werktätigen in Italien nur n e u n M i l l i o n e n M e n s c h e n beträgt, so kann man sich vorstellen, wie groß der Prozentsatz der Arbeitslosen ist.

Um uns zu zeigen, wie schwer das Leben der Arbeiter in Italien ist, teilte man uns mit, daß der italienische Arbeiter, wenn er halbwegs das Auslangen finden soll, ungefähr 60.000 L i r e i m M o n a t braucht. Der durchschnittliche Monatslohn macht 30.000 L i r e aus, also ungefähr 50 Dollar. Und zwar im Monat, nicht in der Woche! Wie sollen diese Arbeiter leben?

Doch der Bericht über Italien wäre ebenso wie der über Frankreich unvollständig ohne den Hinweis auf den e r b i t t e r t e n K a m p f, den die Allgemeine Italienische Arbeitskonföderation führt, und auf d i e v i e l e n E r f o l g e, die sie für die Arbeiter bereits errungen hat. Im September des vergangenen Jahres setzten die Arbeiter durch ihre Gewerkschaften eine L o h n e r h ö h u n g durch. Sie mußten viele Streiks durchführen; in ihren Kampf griffen die Industriellen, die Regierung und jene ein, die sich bemühen,

die Arbeiterorganisationen zu spalten. Doch trotz aller Hindernisse gelang es, im April dieses Jahres zusätzlich eine achtprozentige Lohnerhöhung zu erzielen.

Weiter erfuhren wir, daß viele italienische Arbeiter die 48-Stunden-Woche haben, das heißt, je acht Stunden am Tag bei einer Sechstagewoche. Der Arbeitstag der anderen währt länger. Die Gewerkschaft hat in einigen Industriezweigen eine 20prozentige Zulage für Ueberstunden und in anderen Industriezweigen eine 50prozentige Zulage durchgesetzt. Die meisten Feiertage werden bezahlt. Für die Arbeit an Feiertagen erhalten die Arbeiter doppelten Lohn. Urlaube werden nur einem geringen Prozentsatz der Arbeiterschaft bezahlt. Der Gewerkschaft ist es gelungen, die Beseitigung jeder wie immer gearteten Diskriminierung in der Industrie zu erreichen.

Als wir uns dann nach Osteuropa begaben und von dort wieder zurückkamen, konnten wir uns in den amerikanischen Sektoren von Berlin und Wien aufhalten. Leider hatten wir dort keine Möglichkeit, Fabriken oder andere Betriebe zu besuchen und mit den Arbeitern über ihre Probleme zu sprechen. Nichtsdestoweniger stellten wir eine wichtige Tatsache fest, von der wir, wie wir glauben, sprechen müssen. Es betrifft die Linien, die Europa teilen. Wir sahen amerikanische Soldaten der Besatzungstruppen in Deutschland und in Oesterreich. Hier erkannten wir,

daß die Welt in zwei Teile gespalten ist und daß, soll der Frieden erhalten werden, diese beiden Teile lernen müssen, nebeneinander zu leben. Wir überzeugten uns, daß dieser Prozeß durch keinerlei Besatzungsarmeen, mögen es nun amerikanische, russische oder irgendwelche andere sein, gefördert wird.

Der Wiederaufbau — die wichtigste Aufgabe des polnischen Volkes

Polen. In Warschau kamen wir sowohl mit Gewerkschaftsführern wie auch mit Arbeitern zusammen. Den größten Eindruck machten auf uns in Warschau die furchtbaren Kriegszerstörungen. Wir sahen ganze Stadtbezirke, die bis zu den Grundmauern in Trümmern lagen. Obgleich die Mehrzahl der zerstörten Gebäude bereits wiederhergestellt ist, werden in der Stadt noch immer kolossale Bauarbeiten durchgeführt. Soweit wir sehen konnten, erheben sich nach allen Richtungen in jeder Straße und vor jedem Haus Baugerüste.

Wir erfuhren, daß in Polen jeder fünfundzwanzigste Arbeiter Bauarbeiter ist und an der Errichtung neuer Häuser mitwirkt; daß die wichtigste Aufgabe des Landes die Wiederherstellung Polens ist; daß es dort keine Arbeitslosen gibt; daß das Lebensniveau ständig ansteigt; daß die Arbeiter nicht mehr als fünf Prozent ihres Lohnes für die Miete bezahlen; daß die Arbeiter für soziale Fürsorge oder für viele Formen der sozialen Be-

treuung, wie zum Beispiel für Kinderkrippen, nichts bezahlen.

Was die Arbeitsbedingungen anlangt, so gibt es in Polen im allgemeinen die Sechsundvierzigstundenwoche, die aus fünf Arbeitstagen zu je acht Stunden und einem sechsstündigen Arbeitstag am Samstag besteht. Für Ueberstunden zahlt man den Arbeitern das Anderthalbfache oder das Doppelte. In einigen Industriezweigen, wie zum Beispiel in der Metallindustrie, der chemischen Industrie oder dem Bergbau, beträgt die Arbeitswoche vierunddreißig Stunden. Alle Arbeiter erhalten im Falle von Krankheit siebzig Prozent ihres Lohnes, abgesehen von der kostenlosen ärztlichen Behandlung. Arbeiter, die schon ein Jahr in Beschäftigung stehen, erhalten einen zweiwöchigen bezahlten Urlaub; nach dreijähriger Beschäftigung beträgt der Urlaub drei Wochen und nach zehn Jahren einen Monat.

Wir erkannten bald, warum diese Menschen ständig von ihrem Haß gegen die Nazifaschisten sprachen, die an diesen entsetzlichen Zerstörungen Schuld tragen, die jedes Haus und jede Straße verminten und mit Dynamit in die Luft sprengten.

Wir verstanden, warum diese Menschen aus ganzem Herzen den Krieg hassen und an uns so leidenschaftlich zur Erzielung des Friedens zwischen unseren beiden Ländern appellierten. Wir sahen, daß die Wiederherstellung des Landes für sie das Wichtigste ist, daß sie all ihre Energie

dem Wiederaufbau der Wohnhäuser und der Betriebe und der Schaffung eines besseren Lebens weihen. Wir erkannten, warum sie so sehr von dem Wunsche beseelt sind, daß sich der Erfüllung dieser kolossalen Aufgabe nichts in den Weg stelle.

Sie wollen Freundschaft und Frieden

Rußland. Zum Glück konnten wir längere Zeit in der Sowjetunion verweilen. Während unseres dreiwöchigen Aufenthaltes in der UdSSR reisten wir in Autobussen, Personenautos, auf Eisenbahnen, Flugzeugen, Motorbooten und Kuttern im Lande umher. Wir legten fünftausend Meilen zurück; wir sahen Moskau, Leningrad, Stalingrad, Saporoshje, Simferopol und Jalta. In diesen Städten und ihren Vororten besichtigten wir: ein Hüttenwerk, ein Autowerk, ein Traktorenwerk, eine Schuhfabrik, eine Druckerei, eine Brotfabrik, ein Maschinenbauwerk, ein Elektrizitätswerk, einen Kolchos, die Moskauer Untergrundbahn, Kaufhäuser und Lebensmittelgeschäfte, eine Spirituosenfabrik, Wohnhäuser, Kirchen, Theater, Kinos, Museen, Parkanlagen, Erholungsheime, Sanatorien, Hotels, Kinderlager, Krankenhäuser, botanische Gärten. Wir waren in Friseursalons und Bibliotheken. Wir sahen Tausende von Arbeitern und sprachen mit ihnen.

Als wir in die Sowjetunion gekommen waren und bei unserem Eintreffen auf dem Flugfeld von den Führern der Moskauer Gewerkschaften empfangen wurden, zählte der

Führer unserer Gewerkschaft bei seiner Beantwortung der Begrüßungsworte der Moskauer Gewerkschaften und der Moskauer eine Anzahl von Fragen auf, die auf die Weltanschauung des amerikanischen Volkes Einfluß üben, und gab unserer festen Entschlossenheit Ausdruck, auf diese Fragen eine Antwort zu finden.

Es waren die folgenden Fragen: Ist der Lebensstandard in der Sowjetunion wirklich so niedrig, wie man ihn in den Vereinigten Staaten hinstellt? Gibt es Hungerlöhne? Haben die Arbeiter genügend Lebensmittel? Gibt es Inflation und Preissteigerung? Existiert Sklavenarbeit? Warum gibt es keine Streiks? Genießt das Volk die Staatsbürgerrechte? Gibt es eine Geheimpolizei, deren Agenten einem auf den Fersen folgen, was im Lande eine Atmosphäre des Schreckens erzeugt? Gibt es ein Antreibersystem? Gibt es Freiheit der Religion? Gibt es Freiheit des Wortes, der Presse und des Rundfunks? Und was das Wichtigste ist: Will die Sowjetunion den Krieg?

Wir verbrachten den größten Teil der für unsere Reise vorgesehenen Zeit in der Sowjetunion, da es absolut klar war, daß die ernstesten Meinungsverschiedenheiten, die es derzeit in der Welt gibt, Meinungsverschiedenheiten zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion sind und daß diese Meinungsverschiedenheiten, wenn nicht ein besseres Verständnis zwischen unseren beiden Völkern erzielt wird, sich nach dem Wunsch jener, die sie zu ihren eigennützigen

Zwecken ausnützen wollen, nur vergrößern können, bis sie schließlich in einen Weltkrieg ausarten — ein entsetzliches Gemetzel, das sowohl unsere Völker wie die ganze Welt vernichten wird. Darum mußten wir uns klar darüber werden, was dieses Land und sein Volk darstellen.

Und wir sahen wirklich, was sie darstellen. Es sind Menschen wie die Menschen in allen Ländern der Welt — ebensolche Menschen wie die Amerikaner. Auch sie wollen Freundschaft und Frieden.

Und nun die Antworten auf die Fragen, die wir gestellt hatten:

Die Arbeiter in der Sowjetunion leben gut. Sie sind gut gekleidet, gut genährt und leben in schönen Häusern. Wir sahen keine hungernden und keine verhungerten Menschen. Der Mietzins beträgt drei bis sechs Prozent des Arbeitslohnes. Dies mag für Amerikaner völlig unwahrscheinlich klingen, aber wir konnten es persönlich in jedem Betrieb überprüfen, den wir besuchten. Wir sprachen mit tausenden Arbeitern und stellten fest, daß dies die absolute Wahrheit ist.

Die Arbeiter erhalten jährlich Urlaube von vierzehn bis zu dreißig Tagen, je nach ihrer Qualifikation, nach der Dauer ihrer Beschäftigung oder nach der Produktivität ihrer Arbeit. Die Urlaube werden aus Regierungsfonds bezahlt, die von den Gewerkschaften verteilt werden. Auch erhalten die Arbeiter bei Erkrankungen

ihren Lohn ausbezahlt. Die Frauen haben im Falle der Schwangerschaft einen Urlaub von zweieinhalb Monaten.

Wir sahen kein Antreibersystem, wie es in den Fließbandhallen der amerikanischen Werke besteht. Wir sahen gut ausgerüstete, moderne Maschinen und gesunde, sichere Arbeitsbedingungen; in den Fabriken gibt es viel Luft und Licht und genügend Raum zwischen den Werkbänken. Im allgemeinen sind Werke und Straßen sauberer gehalten als die Wohnhäuser in Amerika.

Vorzügliche soziale Fürsorge

Gegen Unglücksfälle gibt es reale Garantien, trotzdem das ganze Land und das ganze Volk danach streben, die Arbeitsproduktivität zu heben, wofür die Auszahlung von Spezialprämien für die Verbesserung der Technik und für zusätzliche Bemühungen Zeugnis ablegt. Wir sahen, wie in der UdSSR, unabhängig von allem anderen, der Gesundheitszustand, das Alter und die körperliche Verfassung der Arbeiter berücksichtigt werden.

Während unserer Reise fanden wir keinen einzigen Arbeiter, den man als „Sklaven" hätte charakterisieren können. Wenn die Arbeiter erfuhren, daß unsere Delegation in ihrem Betrieb war, blieben sie bei ihren Werkbänken stehen und beantworteten frei alle Fragen. Sie stellten auch uns Fragen nach dem Leben in den Vereinigten Staaten.

In diesem Zusammenhang ist unsere Dele-

gation einer Meinung mit dem Bericht jener Delegation der Konföderation der Produktionsgewerkschaften, die 1945 die Sowjetunion bereiste und der unter anderen James Carry, Allan Heywood, Joseph Carren und Emil Reave angehörten. In diesem Bericht hieß es:

„Großen Eindruck machten auf uns die sowjetischen Gewerkschaften und der Umstand, daß sie eine starke Wirkung ausüben, indem sie bei den Arbeitern das Interesse an Fragen der Wirtschaft, des sozialen Wohlstandes und der Kultur erwecken. Großen Eindruck machte auf uns auch das Wesen des Systems der sozialen Fürsorge, die den Zweck verfolgt, die Werktätigen und deren Familien von der Wiege bis zum Grabe vor allen nicht vorhergesehenen Zufällen zu schützen."

Was diese Gewerkschaftsleiter im Jahre 1945 sahen, sah unsere Delegation in weit größerem Maßstab 1951. Darum können wir nicht verstehen, wie dieselben Gewerkschaftsführer heute, ohne neuerlich in der Sowjetunion gewesen zu sein, imstande sind, all das abzuleugnen, was sie früher sagten, und mir nichts dir nichts — so wie Hearst — Erfindungen über „Sklavenarbeit in der Sowjetunion" zu verbreiten, Verleumdungen, die nichts anderes sind als eine Ausgeburt ihrer Phantasie.

Es gibt keinen „eisernen Vorhang"

Es ist interessant, festzustellen, daß im Gegensatz zu den furchtbaren Geschichten

über den sogenannten Eisernen Vorhang, von dem so viele amerikanische Zeitungen faseln, unsere Delegation in der UdSSR volle Bewegungsfreiheit genoß. Keinerlei Geheimpolizei folgte unseren Schritten. In jeder Stadt verließen wir das Hotel und gingen durch die Straßen ohne Begleiter oder Dolmetscher, und zwar sowohl bei Tag wie bei Nacht, wann wir eben wollten. Oft gingen wir über den Roten Platz in Moskau und in der Gegend des Platzes. Die Delegation hält es für ihre Pflicht, diese Bewegungsfreiheit den Zuständen gegenüberzustellen, die in unserem Lande herrschen. Einige andere gewählte Arbeitervertreter hätten gemeinsam mit unserer Delegation nach Rußland kommen sollen. Den einen von ihnen folgte man keine Pässe aus; anderen nahm man die Pässe ab und andere wieder erhielten Pässe nur auf beschränkte Frist. Einem Delegierten verweigerte man den Paß, und erst nach langen hartnäckigen Protesten erhielt er von unserer Regierung die Bewilligung, ins Ausland zu reisen.

Wir machen das amerikanische Volk auf die Notwendigkeit aufmerksam, die Stellungnahme unserer Regierung in dieser lebenswichtigen Frage der Bewegungsfreiheit zu ändern.

Wir konnten uns von der völligen Religionsfreiheit in der Sowjetunion überzeugen. In jeder Stadt, die wir besuchten, sahen wir Kirchen, und wir sahen Menschen, die die Kirchen besuchten. Einige unserer katholischen Delegierten waren an

zwei Sonntagen beim Gottesdienst in der katholischen Kirche des heiligen Ludwig in Moskau. Beim zweitenmal sahen sie dort dieselben Leute, die sie das erstemal gesehen hatten. Diese Personen erklärten ihnen, sie gingen ihr ganzes Leben lang in Moskau in die Kirche; sie besuchten regelmäßig den Gottesdienst, und niemand hindere sie daran. Sie erzählten auch, daß zwar ihre Kinder in der Schule keinen Religionsunterricht erhielten, daß man sie aber keineswegs gegen die Religion verhetze. Sie betonten, daß sich nach dem Krieg, nachdem ihre Kirche zerstört worden war, die Mitglieder der Pfarrgemeinde an die Regierung wandten und ihnen kostenlos eine Kirche zur Verfügung gestellt wurde. Die Steuern, die von ihrer Kirche an die Regierung gezahlt werden, betragen zweihundert Dollar im Jahr. Das Gehalt des Priesters zahlt die Gemeinde der Gläubigen, und er befaßt sich mit nichts anderem als mit seinen kirchlichen Funktionen.

Was das jüdische Volk betrifft, so erfuhren wir, daß nach der sowjetischen Verfassung der Antisemitismus ein Staatsverbrechen ist, das streng bestraft wird. Wir brachten in Erfahrung, daß die Mehrzahl der Juden in Westrußland auf allen Gebieten des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens eine angesehene Rolle spielt und daß viele von ihnen für ihr Wirken auf diesen Gebieten den Stalinpreis erhalten haben. Jüdische Synagogen stehen ungehindert im ganzen Land neben den

griechisch-orthodoxen, katholischen und anderen Kirchen in Betrieb. Wir erfuhren, daß sich die jüdische Kultur und Religion besonders weit in dem jüdisch-nationalen Gebiet Birobidshan entfalten, wo das jüdische Volk eigene Zeitungen und Schulen hat und wo die Kinder in hebräischer Sprache unterrichtet werden.

Bei unserem Besuch in Fabriken und Werken erfuhren wir, daß erkrankte Arbeiter nach Hause oder ins Spital geschickt werden, das dem betreffenden Betrieb angeschlossen ist, ohne daß ihr Lohn gekürzt wird.

Arbeitsversäumnisse kommen sehr selten vor. In den wenigen Fällen, in denen es doch solche gibt, bemühen sich sowohl die Gewerkschaftsorganisation wie die Arbeiter selbst, sie auf dem Wege der Aufklärungsarbeit abzustellen. Wenn auch dies kein Ergebnis zeitigt, werden die betreffenden Arbeiter entlassen, finden aber Beschäftigung in anderen Betrieben.

Der Begriff der Arbeitslosigkeit ist unbekannt

In der Sowjetunion gibt es keine Arbeitslosigkeit. Wohin wir auch kamen, überall sahen wir Ankündigungen: „Arbeiter werden gesucht."

Infolge der riesigen Arbeiten zur Rekonstruktion und Erweiterung der Industrie werden immer mehr Kräfte benötigt. Wir sahen viele Frauen mit Ar-

beiten aller Qualifikationen, inklusive der Arbeit eines Lokomotivführers, beschäftigt.

Die Arbeiter erklärten uns, daß es in der Sowjetunion deshalb keine Streiks gibt, weil das Land den Arbeitern gehört. Sie erklärten uns, daß sie für sich selber und nicht für den Profit von Unternehmern arbeiten. Die Produkte ihrer Arbeit kehren in Form einer größeren Menge besserer Waren, die den Lebensstandard heben, wieder zu ihnen zurück.

Wir stellten auch fest, daß sie aktionsfähige Gewerkschaftsorganisationen und wirksame Kollektivverträge haben, denen zufolge ihre Beschwerden und Probleme in gebührender Art und rasch von der Verwaltung entschieden werden. Die Gewerkschaften sind imstande, gegen eine Betriebsführung den Kampf zu führen, ja sogar den Direktor abzuberufen, wenn er die Rechte der Arbeiter verletzt.

In diesem Bericht wollen wir trotz der großen Zahl bemerkenswerter Dinge, die wir während unserer Reise sahen, nicht den Eindruck erwecken, als wäre in der Sowjetunion alles wundervoll. In einigen Beziehungen müßte sich die Sowjetunion bemühen, das zu übertreffen, was in den Vereinigten Staaten bereits existiert. Das Wichtigste, was wir in dieser Richtung sahen, ist wohl die mangelhafte Entwicklung der sanitären Technik. Auch in einigen Gegenden der Vereinigten Staaten ist die sanitäre Technik ungenügend entwickelt, insbesondere in jenen Gegenden,

wo arbeitende Neger, Portorikaner und Amerikaner mexikanischer Abkunft wohnen. Trotzdem sind derartige Dinge für uns keine gewöhnliche Erscheinung.

Im allgemeinen bezieht sich das auch auf die Eisenbahnen. Wir wissen sehr gut, daß das russische Volk, wenn man die furchtbaren Verheerungen durch den Krieg in Betracht zieht, in die Notwendigkeit versetzt war, auf das rascheste Industrie und Wohnhäuser wiederherzustellen. Trotzdem möchten wir betonen, daß die Zustände auf unseren Eisenbahnen weit besser sind als auf denen der Sowjetunion.

Unser Reiseplan war nicht im voraus entworfen. Unsere Wirte gaben uns kein vorher zusammengestelltes Programm. Aber man achtete streng darauf, uns nicht zu bewachen und uns bei unseren Gesprächen mit der Bevölkerung nicht zu hindern. Wir teilten der Gewerkschaftsleitung mit, welche Städte und welche Betriebe wir besuchen wollten, und man brachte uns dorthin. Wenn wir Betriebe besuchten, wählten wir uns aufs Geratewohl Arbeiter, mit denen wir dann sprachen. Außerdem konnten wir ungehindert mit vielen Leuten reden — auf der Straße, in der Untergrundbahn, in Kirchen, Parkanlagen und Museen. Wenn wir so mit Hunderten von Arbeitern in den Betrieben sprachen, verglichen wir ihre Aussagen miteinander und mit unseren Feststellungen, damit die Dolmetscher das, was man uns sagte, nicht unrichtig übermitteln konnten. In jedem

Werkbetrieb, den wir besuchten, fanden wir zumindest einen oder zwei Arbeiter, die englisch sprechen konnten und lange mit unserer Delegation plauderten. In Parkanlagen und Theatern kamen viele Studenten, die die englische Sprache lernten, zu uns, um ein Gespräch mit uns anzuknüpfen. Auf diese Weise hatten wir viele Möglichkeiten, die richtigen und glaubwürdigen Informationen, die wir brauchten, zu erhalten, und nicht solche, die etwa für uns vorbereitet gewesen wären.

Ueberall, wohin wir kamen, fanden wir den überaus starken Wunsch nach Freundschaft mit dem amerikanischen Volk. Eine jede von unserer Presse verbreitete Idee, das Sowjetvolk hasse uns, ist geradezu lächerlich. Der in gewissen Kreisen unseres Landes verbreitete Gedanke, die Sowjetregierung hasse uns, ist ebenfalls lächerlich. In dem Volk lebt eine solche Liebe zu seinen Führern, und diese werden so sehr vom Volk unterstützt, daß zweifellos, wenn es darauf ankäme, ein Haß der Regierung gegen Amerika auch auf das Volk einwirken und es dazu bewegen könnte, ebenfalls Amerika zu hassen. Dies kann man aber wohl von unserem Lande sagen, in dem viele Leute unter dem Einfluß der Politik unserer Regierung stehen.

Man kann offen erklären, daß in der UdSSR ein lodernder Haß gegen jene Menschen in Amerika besteht, die zum Krieg gegen die Sowjetunion aufrufen, gegen jene, die für das Ab-

werfen von Atombomben eintreten, gegen jene, die für eine Verlängerung und Erweiterung des Krieges in Korea sind.

Was das amerikanische Volk betrifft, so findet man in der Sowjetunion nur Hochachtung und Freundschaft für dieses Volk. Die russischen Gewerkschaftsfunktionäre in Leningrad feierten gemeinsam mit der amerikanischen Delegation unseren Unabhängigkeitstag am 4. Juli und sprachen den Wunsch aus, Amerika möge frei und unabhängig sein und in Frieden mit der ganzen Welt leben.

Vielleicht der überzeugendste Beweis für die Richtigkeit des Gesagten ist der ganz außerordentliche Empfang, der unserer Delegation seitens der Kinder zuteil wurde. In allen Fällen — in Kinderlagern und Kindertheatern, in Parkanlagen, auf den Straßen, in allen Städten, in denen wir waren — eilten die Kinder auf uns zu und baten uns, den amerikanischen Kindern ihre Grüße zu überbringen. In Amerika gibt es Menschen, die behaupten, die russischen Kinder machen in der sozialistischen Gesellschaft, in der sie leben, eine ideologische „Bearbeitung" durch. Wenn jedoch die Regierung der Sowjetunion wirklich der Ansicht wäre, daß die Amerikaner ihre Feinde seien, würde sich dies ohne Zweifel auf die Kinder des Landes auswirken.

Andererseits könnte man zwar vielleicht behaupten, daß die Leute, die wir in den

von uns besuchten Betrieben sahen, alle bereit gewesen wären, ihre Meinung nicht aufrichtig zu äußern und uns falsche Dinge zu erzählen, aber kein Mensch wird behaupten können, daß Kinder imstande wären, ihre wahren Gefühle zu verbergen. Kinder kann man bei ihren Aeußerungen von Liebe oder Haß nicht zum Lügen anlernen. Zahlreiche Beispiele haben uns davon überzeugt.

Und so kamen wir zu der Schlußfolgerung, daß jemand den Versuch macht, das amerikanische Volk irrezuführen.

Wir sahen nur Friedenswirtschaft

Was die Vorbereitung zum Krieg betrifft, so sind die Informationen, die in unserem Land verbreitet werden, zur Gänze desorientierend. Wir sahen nur Friedenswirtschaft und keinerlei Uebergang zur Rüstungsproduktion. Die Autowerke, die wir besuchten, erzeugen weiterhin Personenkraftwagen. Ihre Produktion wird nicht verringert, damit Panzer und Flugzeugmotoren hergestellt werden können. Die Traktorenwerke erzeugen weiterhin Traktoren. Einer der größten metallurgischen Betriebe des Landes, das Werk in Saporoshje, produziert nicht Kanonen, Panzer oder Munition, sondern Stahl- und Walzprodukte für friedliche Maschinen und Geräte, darunter auch für Autos. Der größte Industriezweig der Sowjetunion ist die Erzeugung von Baumaterialien und der Bau von

Wohnhäusern für Arbeiter. Wir sahen keinen einzigen Bau eines Bombenunterstandes, und dabei wohnten wir in Moskau in einem Hotel, das dem Kreml gegenüberlieg'

Eine Tatsache ist unserer Delegation völlig klar geworden — die absolute Gleichheit aller Menschen und aller Nationalitäten, unabhängig vom Geschlecht, obgleich es im Lande sehr viele Nationalitäten gibt. Dies zeigte sich in der besonderen Aufmerksamkeit, die die Leute allenthalben den Negermitgliedern unserer Delegation erwiesen. Hier gibt es keine Diskriminierung für Menschen verschiedener Hautfarbe — weder in der Wohnung noch in der Arbeit, weder im Arbeitslohn noch in der kulturellen Betreuung oder in irgendeiner anderen Hinsicht; hier sperrt man Vertreter rassischer Minderheiten nicht ins Gefängnis und lyncht auch niemand wegen seiner Hautfarbe. „Farbige" und Angehörige nationaler Minderheiten essen in denselben Restaurants, wohnen in denselben Hotels, besuchen dieselben kosmetischen Salons und Friseurläden. Und dies nicht deshalb, weil sie sich als Weiße ausgeben, sondern dank einer bewußten Politik, derzufolge es keine Diskrimination irgendeines Menschenwesens gibt.

Obgleich einige Mitglieder unserer Delegation in den bewaffneten Streitkräften der USA dienten, ihr Land während des letzten

Krieges an der Front verteidigten und dort sahen, welche Verheerungen ein Krieg verursachen kann, war die Delegation doch von den Ausmaßen der Zerstörungen erschüttert, die der vergangene Krieg in der Sowjetunion verursacht hat. So war zum Beispiel in Stalingrad kein einziges Gebäude unversehrt geblieben. Wir verstanden, warum diese Menschen den Krieg hassen. Einige Millionen Menschen wurden getötet. Fast in jeder Familie sind bittere Erinnerungen zurückgeblieben. Wir begannen zu verstehen, warum sich jeder Mensch in der Sowjetunion leidenschaftlich nach dem Frieden sehnt. Bei jeder Begegnung und bei jedem Abschied sprach jeder Arbeiter, mit dem wir ins Gespräch kamen, vom Frieden. In Leningrad erzählte uns eine alte Textilarbeiterin von dem Jammer, den der Krieg über ihre Familie brachte, und bat uns, ihre Gefühle zu übermitteln, die Gefühle der Arbeiter in ihrem Betrieb, die Gefühle der Menschen in ihrer Stadt, die den Frieden auf der ganzen Welt wünschen.

In einer Brotfabrik in Moskau sagten uns die Arbeiter, sie wollten unter den Voraussetzungen eines allgemeinen Friedens mehr Brot und besseres Brot für ihr Volk erzeugen. Die Arbeiter des Stalingrader Traktorenwerkes erzählten uns, daß der Krieg einem Drittel der Einwohnerschaft der Stadt den Tod und der ganzen Stadt die Zerstörung gebracht habe.

Wie könnten diese Menschen den Krieg wollen?

In einem Kinderlager in Saporoshje gaben einige Kinder, die im letzten Krieg die Eltern verloren hatten, auf rührende Weise ihrem aufrichtigen Wunsch nach einem allgemeinen Frieden Ausdruck, nach einem Frieden, in dem ihr Leben gesichert sein wird.

In Jalta, wo sich Arbeiter in Sanatorien erholen — entweder Genesung suchen oder einfach den Urlaub verbringen —, umringten sie die amerikanischen Delegierten und fragten, warum man nicht jede Unstimmigkeit, die sich auf Grund der Verschiedenheit unserer sozialen Systeme ergebe, auf friedliche Weise regeln könne.

Sie fragten uns, warum unsere Regierung die ganze Welt mit militärischen Stützpunkten und Flugbasen übersät.

Sie fragten uns, warum der Nordatlantikpakt, dieses Militärbündnis gegen die Sowjetunion, abgeschlossen worden ist. Sie fragten uns, warum Milliarden Dollar für Kriegsvorbereitungen ausgegeben werden. Sie fragten uns, warum in den Sälen des Kongresses Regierungsvertreter zum Krieg gegen die Sowjetunion aufrufen. Sie fragten uns, warum man Gangstern erlaubt, die Autos Maliks, des Sowjetvertreters in der UNO, und seiner Mitarbeiter zu überfallen und offene Feindseligkeit an den Tag zu legen. Sie fragten uns, warum die amerikanische Regierung den friedl-

lichen Handel zwischen der Sowjetunion und den Vereinigten Staaten eingestellt hat.

Abschließende Bemerkung: In jedem Lande versicherten uns alle Arbeiter — Menschen der verschiedensten politischen und religiösen Ueberzeugungen, junge und alte Menschen, Männer und Frauen — ihres aufrichtigen Strebens nach Frieden. Sie können — ebenso wie die Mitglieder unserer Delegation — jene wenigen Wahnwitzigen nicht verstehen, die weiterhin zum Krieg aufrufen. Wie kann man einen Menschen begreifen, der im Saal des Kongresses aufsteht und zu zetern beginnt, wir sollten eine Atombombe auf Moskau abwerfen? Niemand kann begreifen, wieso im gegenwärtigen Augenblick und in unserem Jahrhundert ein zivilisiertes Land die Rüstung steigern, Militärbündnisse abschließen und seine Generale dahin instruieren kann, sie sollten die Pläne neuer Kriege entwerfen.

Wir erklärten dem russischen Volk — wie wir dies dem amerikanischen Volk erklären —, daß wir die allgemeine Abrüstung wollen. Wir wollen, daß die russische Armee abgerüstet und demobilisiert werde, ebenso wie die amerikanische Armee abgerüstet und demobilisiert werden muß.

Wir tauschten mit den Russen am 4. Juli, dem amerikanischen Nationalfeiertag, Begrüßungsworte zu Ehren des ame-

rikanischen Volkes jener Periode, da wir alle Länder zur Unabhängigkeit aufriefen und die Freiheit für alle Völker forderten. In Jalta, wo die historische Konferenz der Alliierten, die im Krieg gegen den Faschismus kämpften, stattfand, wo unser verstorbener Präsident Roosevelt seine Prinzipien des Friedens und der Freiheit auf der ganzen Welt verkündete, wandten wir uns ebenso, wie wir uns jetzt an das amerikanische Volk wenden, an das russische Volk mit dem Aufruf zu allgemeiner und ewiger Freundschaft. Die einzigen Pakte, die wir fordern, sind Freundschaftspakte, die nicht um des Geldes und nicht um egoistischer Bündnisse willen abgeschlossen werden.

Wir hoffen, daß diese Botschaft in Amerika ebenso weit verbreitet werde, wie in der Sowjetunion die Botschaft verbreitet wurde, die wir an das russische Volk und an die russischen Arbeiter richteten. Wir sprachen dort mehrfach im Radio und sagten das gleiche.

Kein einziges Mal gab man uns Weisungen, worüber wir sprechen sollten, ja, man machte uns nicht einmal Andeutungen. Kein einziges Mal fragte man uns, was wir zu sagen gedächten, niemals legten wir einen vorher aufgesetzten Text vor, und nichts von dem, was wir sprachen, unterlag einer Zensur. Unsere Artikel und Aeußerungen wurden in den russischen Zeitungen abgedruckt.

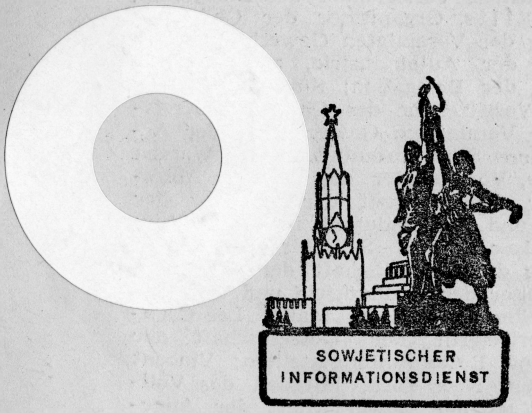
Diese Freiheit der Presse und des Radios ist von solcher Art, daß, obgleich

eine riesige Anzahl von Zeitungen und Zeitschriften existiert, die faktisch von allen gelesen werden, und obgleich fast jedermann einen Radioapparat hat und fast jedermann den Rundfunk hört, alle noch mehr verlangen.

Wir bieten euch diesen Bericht als unseren gesellschaftlichen Beitrag zu dem Zweck, den Interessen der amerikanischen Nation auf die beste Art zu dienen, und drücken die wärmste Hoffnung aus, daß ein großes Amerika in einer friedlichen Welt erstehen werde.

Diesen Bericht unterschrieben: Leon Straus, New York, Vizepräsident der Gewerkschaft der Arbeiter der Pelzwaren- und Lederindustrie, Vorsitzender der Delegation; Hilliard Ellis, Organisator der Chikagoer Abteilung der Vereinigten Gewerkschaft der Arbeiter der Autoindustrie, zweiter Vorsitzender der Delegation; Stanley Beskevitch, Vorsitzender des Chikagoer Kreisrates der Vereinigten Gewerkschaft der Arbeiter der Schuhwarenindustrie; Warren Hoover, Vorsitzender der lokalen Abteilung der Gewerkschaft der Arbeiter der Elektro- und Radioindustrie in Niles, Ohio; John Blackwell, Sekretär der lokalen Abteilung der Gewerkschaft der Bergleute, der Arbeiter der Erzindustrie und der Gießereiarbeiter in Wallace, Idaho; Lee Candia, Vertreterin der Gewerkschaft der Hotel- und Restaurantangestellten; Vincent Moscato, New York, Mitglied des Vollzugskomitees der Gewerkschaft der Angestellten der Kaufhäuser und Detailläden;

Mary Bowden, Vertreterin der Gewerkschaft der Angestellten der Metallindustrie in Los Angeles, Kalifornien; Hector Jackies, Vertreter der New-Yorker Abteilung der Gewerkschaft der Arbeiter der Hilfsbetriebe, der Verarbeitungsindustrie und der Kontorbetriebe; Henry Behtke, Geschäftsführender Vorsitzender der lokalen Abteilung der Vereinigten Gewerkschaft der Arbeiter der Elektro- und Radioindustrie in Saint Joseph, Michigan; Fred Sanyat, Mitglied des Vollzugskomitees der Chikagoer Abteilung der Vereinigten Gewerkschaft der Elektro- und Radioindustrie.



Druck: Globus I.